

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 17

Artikel: Zahntechnisches
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aprilwetter.

Am Burghölzli und an andern Orten, wo die Menschen eine besondere Weltanschauung haben, sind immer solche, die meinen, sie seien allein gescheit. Früher hielt man dies für Narhheit, aber wenn man heutzutage die Zeitungen liest, so kommt man doch allmälig auf die Idee, daß die ganze Welt verrückt ist und daß man in den sogenannten Narrenhäusern noch einige Vernünftige zum Andenken aufbewahrt.

Es ist nun etwas ein Jahr, seitdem Hung Schang (zu deutsch: Honig-schang) Europa verlassen, und seitdem sind aus den Bienen Wespen geworden, und der Palmzweig hat sich in eine Bremmelsel verwandelt.

Wir machen gerne, ehe der Krieg ausbricht, noch einen letzten Vorschlag zur Güte, doch ist bei der bekannten Friedensliebe der Casenheitsleute ziemlich auf „pax“ anstatt auf pax zu rechnen. „Pax!“ sprach schon Papst Alexander, als er die neue Welt zwischen Portugal und Spanien teilte. Diese packten, was zu packen war, schlügen alles tot, was sie erreichen konnten, und die sentimental Deutschen sangen pax vobiscum, und meinten, der Großpfarrer in Rom sei der Stifter des ewigen Friedens. Diesen ewigen Frieden könnte man nun wohl erreichen, wenn man den Stiel einmal umkehrte und die Farbigen zum Rechte kommen ließe.

Die Europäer sagen: „J'y suis, j'y reste!“ Wohlan, so gebe man Spanien den Mauren, Deutschland den Mongolen wieder, die auch schon da waren. Den Engländern könnte man einen Hauptnug bereiten; da sie ja doch ganz Großbritannien dem Ackerbau entfremdet und in Fuchsjagdgebiete einteilen, so sollen sie die bedrängten Rothäute als Ansiedler herüberkommen lassen und dafür an den Missouri und Ohio auswandern; die bockbeinigsten Boxer könnten man dann im Nationalpark unterbringen und Hagenbeck alldäbst zum Prinzenregenten einsetzen. Hüpfbögige Diplomaten und Säbelmeier wären in Feuerland unterzubringen. Jamaika wird von den Engländern freigegeben, da ja doch der meiste Jamaika jamais aus Jamaika, sondern aus Runkelkübien stammt. Frankreich, das so wie so der Entvölkerung entgegeht, öffnet seinen midi den armen Fellachen, die ihm den Suezkanal bauten, ohne einen Sou zu bekommen. Italien, das die Schwarzen so sehr liebt, wird sich nicht beklagen, wenn sich eine abessinische und barbarische Flotte an seinen Küsten zeigt. Den Juden wird man den Nord-

pol und den Hebräern den Südpol zuweisen, dann ist's den andern auch wohl.

Das wäre nun alles hübsch arrangiert, aber die Mächte haben kein Verständnis dafür. Weiterwendisch wie der April treiben sie häst und hott, und darin konsequent, daß sie von Indianern, Käfern und Chinezen alle Tugenden verlangen und selbst keine besitzen außer Sharpnells und Torpedobootten. Die Kriege, die in der Luft schweben, können Kriege auf Aktien genannt werden; da es sich um Recht und Billigkeit ebenso wenig als um persönliche Tapferkeit hinter den eisernen Maschinen handelt, so werden General Wittewatich und Admiral Heschwatsch eins sowohl um den Lorbeer als um klingende Münze freien. Es ist daher begreiflich, daß England in der Hoffnung, etwas einzusacken, seine Taschen vergrößert, und Deutschland die „Wacht am Rhein“ in's Kamerunische überlegen läßt. Daß man sich um China streitet, versteht sich von selbst, weil man zum Vertuschen der verdeckten Gerechtigkeit ganze Schiffsladungen voll chinesischen Tschüttig haben wird. Der Aktienkrieg wird moralisch von jedem Hofprediger gerechtfertigt, da ja die Fabriken von Ordenszeichen und künstlichen Gliedern und der Beruf der Schlachtenbummler und Momentphotographen zur Blüte kommen wird; auch werden die Zündhölzchenfabriken froh sein, neue Schlachtfelder ablesen zu können.

Bei solchen Ansichten nach Westen ist's begreiflich, wenn man nicht Zeit hat, darauf zu achten, wie sich der Doppeladler allmälig in einen Rattenkönig verwandelt, der eines schönen Tages von einem allezeit aufmerksamen Spitzi aus Liebe gefressen wird. Auch das eiserne Corset wird übersehen, mit dem die russischen Mechanifer die umfangreiche Dame der Erde, Asien, einschnüren, bis ihr der Atem ausgeht. In Griechenland setzte sich sonst die Pythia auf einen Dreifuß, wenn sie orakeln wollte, jetzt sitzt die schöne La France auf einem Dreifuß, der ihr vorkommen mag, wie ein Stachelschwein. Am übelsten steht es in China aus, dem himmlischen Reiche, denn weil alle Leute, besonders gute Christen gerne in den Himmel kommen und noch viel lieber auf Erden schon reich werden, so stürmen sie nun nach Peking, als wie in eine Seiltänzerbude am ersten Meßtage.

Ein schöner, aber sehr unschöner Spruch des Landmanns schließe sigilli loco: Märzenstaub und Aprilengüllen
Den Bauern faß und Scheune füllen!

Der spanisch-amerikanische Konflikt.

(Nach Mark Twain.)

Amerikaner: „Dir könnt' ich Kuba abzwacken!“

Spanier: „Probier's!“

A.: „Ja wohl könnt' ich's!“

Sp.: „So thu's doch!“

A.: „Reiz' mich nicht, sonst thu ich's!“

Sp.: „Prahlsans, elendiger!“

A.: „Jetzt paß auf; ich stell' nun da ein Schifflein hin und wenn du mit das anrührst, so hau ich dich zusammen, daß dir die Zähne zu den Ohren rausgucken!“

Sp.: (schleudert das Schifflein mit einem Fußtritt in die Luft.)

A.: „Soll ich dich nun gleich auf einmal zerstmettern, oder nur so successive? Kannst wählen!“

Sp.: „Geh doch heim!“

A.: „Bevor ich dir deinen Weisheitskasten einschlage, will ich dir noch was sagen. Unser Präsident kann mit einem einzigen Federstreich eure ganze königliche Herrlichkeit aus der Welt schaffen.“

Sp.: „Und unser General Blanco kann mit einem einzigen Schwertstreich eurem Präsidenten sämtliche Gedankenstücke aus seinem dicken Schädel herauschlagen, wenn er welche drin hätte.“

A.: „Da hast eine!“

Sp.: „Auu! — Da hast auch eine!“

(Ein Mitglied der Friedensliga erscheint auf der Bildfläche: „Im Namen der Menschlichkeit und im Auftrage der „Extrablätter“ fordere ich Euch auf, Frieden zu halten!“ (liegt in einem Graben.)

A.: „Eure Flotte tangt nichts.“

Sp.: „Und eure Soldaten noch weniger!“

A.: „Über meine Püsse!“

Sp.: „Au!! — Da und da!“

A.: „Auu! an!! — Da, da!“

(Zehn Minuten Pause, dann geht's wieder von vorne an.)

Eulalia Pamperuuta über den spanischen Krieg.

Liebe Königin Christine!

Da ich höre, daß Sie bedeutend fromm sein sollen, was mir an Ihnen sehr gefällt, so möchte ich Ihnen einige Ratschläge geben. In dem Krieg mit Amerika soll es sich ja, wie man sagt, nur darum handeln, wer das meiste Geld hat. Alle Leute meinen, Amerika muß siegen, weil es dort so viele Millionäre gibt. Aber die Hauptache ist, daß man recht wirtschaftlich ist, dann kann man recht viel erübrigen, wie ich es aus meiner eigenen Wirtschaft weiß.

Verkaufen Sie doch alles, was bei Ihnen an Überfluss vorhanden ist und was Sie nicht gerade notwendig gebrauchen, so z. B. „spanische Fliegen“. Es muß Ihnen ja ohnehin lästig sein, wenn die Tiere in Ihren Zimmern so herumfliegen, während bei uns die Apotheken dafür ein hübsches Geld zahlen. Ferner die „spanischen Rohrstöcke“. Ich habe die Lehrer einiger Käuzinierschulen gesprochen, welche sehr begeistert dafür waren und jeder gleich ein Dutzend abnehmen wollten. Ein sehr schöner Artikel sind noch die „spanischen Wände“. Ich weiß nicht, wo die bei Ihnen wachsen, aber sie müssen Ihnen doch sehr im Wege stehen, wenn Sie einmal spazieren gehen wollen. Bei uns werden dieselben aber sehr nötig auf dem Theater gebraucht, weil in unsern Lustspielen der reiche Onkel immer hinter der spanischen Wand lauschen muß, welche Nichte gut, und welche schlecht von ihm spricht.

Endlich rate ich Ihnen, die Gedankenfreiheit aufzuheben, welche der reizende, aber gar zu schwärmerische Marquis Posa bei Ihnen eingeführt hat. Ein Soll auf Gedanken würde ohne Zweifel einen großen Teil Ihrer Kriegskosten einbringen.

Wenn all das aber noch nicht Geld genug einbringen sollte, dann schlagen Sie schließlich auch noch alle „spanischen Schlösser“ los (welche ich zwar Ihnen gerne reserviert hätte) und Sie werden sehen, welche Goldquelle Ihnen aus allen Staaten entgegenströmt; selbst Amerika wird tributpflichtig und der Sieg gehört Ihnen!

Bitte den Herrn Papst recht schön von mir zu grüßen und seien Sie selbst gegrüßt von Ihrer

E. P.

Neuesten Meldungen zufolge soll die spanische Regierung in Barcelona gegen 5000 Jesuiten und andere Pfaffen versammelt haben, um nach beendigtem Kriege schnell genug Leute bei der Hand zu haben, den Jankees die alleinstellende Lehre zu verkünden und eventuell Cuba zu pacifizieren. Ist die Meldung nicht ganz falsch, so ist sie doch mindestens stark übertrieben.

Zahntechnisches.

Eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Zahnarzt läßt sich dem Großfürken nicht absprechen. Hat er nicht die Mächte veranlaßt, ihm die Zähne zu zeigen? Sie haben sich als auffallend faul erwiesen und nun muß man sich eben successive zum Zähnen entschließen, nicht ohne vom Padishah manigfache Beduselungen erfahren zu haben.

